№. 28. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 5. März. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Riemermeister Helm.
2) An Frau Gräfin v. Renard.
3) An Herrn Grafen v. Renard.
4) An Canditor Lange.
5) An Uhrmacher Sander.
9) An Caffetier Berger.
7) An Schneidermeister E. Wittiber.
8) An Hausbesitzer Mohnhaupt, Gr. Groschengasse Nr. 14.
9) An Kaufmann S. Soeldner.
10) An die Landwehr=Brigade des 6. Armee-Corps.
11) An B. Goldschneider.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 4. März 1840.

Stadt=Post=Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Querxe.

(Nach Sagen in der Oberlausitz.)

Unter den Volkssagen, die es in der Oberlausitz giebt, finden auch bei den jetzt Lebenden diejenigen einen ziemlichen starken Glauben, die sich die dasigen Landleute von den Zwergen, oder wie sie insgemein genannt werden, von den Querxen, zu erzählen wissen. Wohl auf jedem Dorfe kann man von ihnen hören und gewöhnlich weiß man noch einen Berg oder sonst einen Platz in der Nähe anzugeben, wo sie weiland gehauset und ihr Wesen getrieben haben sollen.

So spielen auch die Querxe in den Erzählungen der Dorfbewohner von Heinewalde, das am Fusse des sogenannten breiten Berges bei Zittau liegt, besonders eine thätige Rolle. Dann giebt es auch ein Querxsloch auf einem Berge zwischen Grosschönau und dem böhmischen Dorfe Warnsdorf, wo die Querxe ihr Wesen trieben.

Auch in Schlesien auf dem Prudelberge bei Stohnsdorf, zeigt man ein Querxloch.

Zufolge dieser Erzählungen hatten die Querxe sich besonders auf jenem breiten Berge eingenistet. Von dort aus trieben sie ihr Wesen mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer und dort konnte man ihr Thun und Treiben näher kennen lernen, wenn man unerschrocken genug war, sie in ihrem Hauswesen und täglichen Beschäftigungen zu belauschen und es täglich sehen, wie sie, immer einer nach dem Andern, zum sogenannten Querxsloche (was jetzt ein verfallender Schacht zu sein scheint,) aus- und eingingen.

Ihren Ursprung verdaken sie, der Sage nach, dem sogenannten Querxborne — einem, noch jetzt auf jenem Berge befindlichen frischen Quell, aus dem beständig welche hervorquollen.

Den benachbarten Dorfbewohnern wurden sie besonders dadurch lästig, daß sie sie öfters, obwohl unsichtbar, beschmaußten und ihnen Brod und andere Speisen aus den Häusern nahmen. Zum Glück wußte man endlich eine Vorkehrung gegen diese Brotdiebe ausfindig zu machen, dies war nämlich der Kümmel, denn ein Brodt, worein einige Kümmelkörner mit eingebacken worden waren, rühren die Querxe niemals an; es hatte dann einen Geschmack, der ihnen zuwider war.

Bisweilen sollen sie den Leuten aber auch selbst Geschenke gemacht haben. Eine Geschichte, zufolge der sie sich als ungebetene Gäste bei einer Bauernhochzeit zu Berzdorf, (einem ebenfalls am breiten Berge gelegenen Dorfe), einfanden, verdient hier einer besonderen Erwähnung. Sie ist folgende:

Einst kamen die Querxe schaarenweise aus dem Querxloche hervor und trieben ihre Kurzweil in den Sträuchern auf und an jenem Berge. Bei dieser Gelegenheit hörten sie von Ungefähr,

daß ein Bauer aus Berzdorf, der nicht weit von ihnen sein Feld bearbeitete, von seiner Frau nach Hause gerufen wurde, um zu einer Hochzeit, zu der sie beiderseits an jenem Tage geladen waren, sich fertig zu machen. Dies ließen die Querxlein auch sich nicht ungesagt sein; sie berathschlagten unter sich und waren bald einig, jene Hochzeit auch gesammt zu besuchen und sich einmal einen rechten guten Tag auf andrer Leute Unkosten zu machen.

Ueberall riefen sie einander zu und erinnerten einander noch ausdrücklich, die Nebelkäppchen nicht zu vergessen und mit zu nehmen.

Dies hörte ein anderer Berzdorfer Einwohner, der ebenfalls auf dem Felde an des Berges Fuße arbeitete, und halb im Ernste rief er den Querxen zu, auch ihm eine Nebelkappe mitzubringen.

Die Querxe ließen sich bereitwillig finden, brachten ihm eine mit und erlaubten ihm ebenfalls mit zu jener Hochzeit zu gehen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, bei Tische ja von den Speisen nichts zu sich zu stecken, oder sonst von den Ueberbleibseln etwas mit sich zu nehmen, wenn er sich nicht ihren Zorn zuziehen wolle. Uebrigens ließen sie ihm in Rücksicht des Essens und Trinkens völlige Freiheit.

Mittlerweile hatten sich die Querxe alle versammelt und der Zug ging nun, in Gesellschaft jenes Landmannes, auf Berzdorf zu. Als sie an das Dorf herankamen, warf, auf ein gegebenes Zeichen, jedes Querxlein sein Nebelkäppchen über und der Landmann that ein Gleiches. Auf einmal waren sie nun vor den Augen aller Sterblichen gedeckt und unbemerkt, und sicher konnten sie nun ihren Einzug in das Hochzeithaus halten.

Obgleich diese ungebetenen Gäste, vermöge ihrer Unsichtbarkeit auch Niemand zum hochzeitlichen Tische nöthigte, so nahmen sie dennoch auch uneingeladen daran Platz und zwar so, daß sich allemal zwischen jedem Hochzeitsgaste ein Querx einsetzte. Ueberhaupt machten sie es sich zur Pflicht, ihren hochzeitlichen Nachbarn, die sich zwar selbst im Geschäft des Essens und Trinkens nicht träge finden ließen, treulich zu helfen. Auf diese Art konnte auch der mitgebrachte Landmann, den sie in ihre Unsichtbarkeit mit aufgenommen hatten, weidlich mit schmausen und zechen, ohne zur Hochzeit selbst eingeladen zu sein. Dies that dieser auch wirklich nach Kräften; doch der hochzeitliche Tisch bot zu viel des Guten dar, als daß er nicht gewünscht hätte, von der Fülle dieses Ueberflusses, mit dem ihn die Querxe beglückten, seiner Frau und seinen Kindern, die zu Hause vielleicht darbten oder noch froh sein mußten, das trockene Brod zu haben, was ihnen eben diese Querxe gerade heute übrig ließen, da ihnen der Hochzeitsschmaus einen besseren Genuß verschaffte, etwas mit nach Hause zu bringen; oder, wenn er dies auch wirklich aus keiner gewinnsüchtigen Absicht that, so geschah es vielleicht blos deswegen, um sich von der Wirklichkeit jener Hochzeit und von seiner wirklichen Gegenwart dabei, in der Folge wahrhaft überzeugen zu können; denn nothwendig mußte ihm der ganze Vorfall, seine eigene Unsichtbarkeit und die Verbindung in der er heute mit den Querxen stand, als ein Traum vorkommen. Kurz, er ließ die Warnung, welche die Querxe, als sie ihn mitnahmen, an ihn ergehen ließen, aus den Augen und steckte von den Ueberbleibseln der Hochzeitspeisen Einiges zu sich. Doch — in demselben Augenbicke, als er dies that, war auch die ihn deckende Nebelkappe, das Geschenk der Querxe, verschwunden und mit einemmale saß er nun sichtbar vor aller Gäste Augen da. — Diese, besonders seine Nachbarn zur Linken und Rechten, staunten nicht wenig, so urplötzlich einen ungeladenen Gast und zwar in einem nichts weniger, als hochzeitlichen Kleide, zwischen sich sitzen zu sehen. Frage folgte auf Frage und der neue sichtbare Gast wußte, ganz bestürzt und beschämt, nicht was und wem er zuerst antworten sollte. Endlich, und um sich dadurch bei den Hochzeiteltern wegen seiner unerwarteten Gegenwart am ersten entschuldigen zu können, hielt er es fürs Beste, den ganzen Hergang der Sache, so wie er war, vom Anfang bis zum Ende haarklein zu erzählen. Er that es freilich mit einer gewissen Schüchternheit, aus Furcht vor den Querxen, die er, durch seinen Ungehorsam erzürnt zu haben, sich bewußt war, und es war ihm nun gar nicht unlieb, daß er — kurz vorher selbst unsichtbar — zwischen zwei leibhaftigen Gästen und nicht, wie jeder andere Hochzeitsgast, zwischen zwei unsichtbaren Querxen saß.

Die Gäste erschraken nicht wenig über ihre unsichtbare und unverhoffte Nachbarschaft, von der sie jetzt hörten, und manche, besonders die weiblichen, denen es gerade anfing, etwas unheimlich zu werden, würden wohl die Lust zum Essen ziemlich verloren haben und hungrig vom Tische gegangen sein, wenn sie nicht vorher schon sich es zu gut hätten schmecken lassen und schon zum Ueberflusse gesättigt gewesen wären. Nun erst konnten sie es sich erklären, was sie schon vorher mit Bewunderung erfüllt hatte, nämlich, wohin wohl immer die Speisen in den Schüsseln geschwunden waren, die kaum erst gefüllt, immer zusehends abgenommen und sich vermindert hatten.

Froh, durch den neuerschienenen Gast nun Aufschluß hierüber erhalten zu haben, behielt man diesen gern da und bat sich nun auch bestimmt seine Gegenwart für den andern Hochzeitstag aus. Diese Einladung nahm dieser mit Vergnügen an und erschien nun am andern Tage so feierlich als die andern Gäste.

Aber auch die Querxe waren sonder Zweifel am andern Tage wieder gegenwärtig, ob sie gleich Niemand gebeten hatte, denn auch diesmal bemerkte man, und dies ganz deutlich, ein sichtliches Abnehmen und Verschwinden der Speisen aus den stets voll aufgetragenen Schüsseln.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Sündenregister eines 67 jährigen muntern Jünglings.

Es hat wohl selten einen Mann gegeben, welcher für die schönen Freuden der Liebe empfänglicher gewesen wäre, als Herr

Fegefeuer, und dennoch blieb der gute Mann bis jetzt unverehligt, obwohl ihn ein sicheres Einkommen und ein anderwärtiges schönes Vermögen in den Stand gesetzt hatten, eine Familie mehr noch, als anständig erhalten und ernähren zu können. Verwundrungsvoll frägt der geneigte Leser: »Aber warum hat denn der verliebte Herr nicht geheirathet?«

Nun, darüber können wir Aufschluß ertheilen. Herr Fegefeuer ist ein Philosoph und er meint, es sei bequemer, seine Eier wie der lose Vogel Kuckuck in anderer Vögel Nester zu legen, als die eigene Freiheit einer vorübergehenden Leidenschaft zum Opfer zu bringen, und er fürchtet mit Recht, das Schicksal möchte an ihm ein Vergeltungsrecht üben, das ist, seine Frau möchte ihm thun, was ein Jucken an der Stirn bewirkt, das er selbst in seinem Leben so manchem sonst biedern Ehemann verschaffte.

Um dem Leser einen Begriff zu geben, wie ein reicher Hagestolz lebt, wollen wir zuerst erzählen, wie Fegefeuer seinen Tag hinzubringen pflegt. Morgens liegt er im Bette bis gegen die zehnte Stunde; um diese Zeit erscheint das reizende, funfzehnjährige Linchen, die Tochter einer sehr armen Nachbarin, welche bei Herrn Fegefeuer den Dienst als Aufwärterin versieht, und bringt dem Müssiggänger den Kaffee vor's Bett, den der gute Herr nun behaglich schlürft, und nebenbei mit dem Mädchen tändelt, die gewiß und leider bald die große Zahl derjenigen unglücklichen Mädchen vermehren wird, welche durch Herrn Fegefeuer verführt, und dann verlassen worden sind.

Gemächlich erhebt sich der Hagestolz vom Lager, und wirft sich in einen leichten Morgenanzug. Linchen brennt dem gestrengen Herrn sein Pfeifchen an, und er geht an seine wichtigen Geschäfte, das heißt: er spaziert in der Stube auf und nieder, sieht zum Fenster hinaus und blättert in den Zeitungen. Während der Zeit bereitet Linchen ein delikates Frühstück, bestehend aus dem Feinsten, was die Jahreszeit mit sich bringt, denn der Hagestolz ist ein gefräßiges Leckermaul. Die Zeit, bis das Frühstück fertig ist, vertreibt sich unser Hagestolz mit seinem Mopse, der sein unzertrennlicher Freund und Gefährte ist. Negro, so heißt der Hund, muß Schildwach stehen, apportiren und sprechen, wie der Hund spricht.

Nun trägt Linchen das Frühstück auf. Sie, ihr Gebieter und Negro verzehren es im friedlichen Vereine. Der Mops sitzt auf dem Tische, Linchen auf des Hagestolzen Schooße, eine Bouteille Madera wird ausgestochen, von der aber Negro und Linchen nichts bekommen. Nach eingenommenem Frühstück läßt sich der Hagestolz gemächlich ankleiden, und begiebt sich gegen Mittag langsam nach der Promenade, Negro trägt ihm den Stock nach. Auf der Promenade besieht sich der Hagestolz die Töchter des Landes durch die Lorgnette, und akkordirt mit dem, was ihm davon acceptabel scheint.

Gegen drei Uhr trollt sich Herr Fegefeuer in eine vornehme Restauration der Knellerstraße, frißt den langen Speisezettel von oben bis unten durch, macht dann ein Schläfchen, verfügt sich nach dem Kaffehaus zum rothen Geier, und entrirt dort eine Parthie Ecarté oder Piquet, bis die Zeit des Schauspiels herannaht.

Im Theater fehlt der Hagestolz selten, dort findet er eine Menge Freunde und Freundinnen — er plaudert, frißt Kuchen, säuft Punsch, und weiß nach geendetem Schauspiele oft nicht einmal den Namen des Stückes, welches aufgeführt wurde.

Getrost wandert Fegefeuer, wenn er die Last des Tages in so weit besiegt hat, in ein kleines Kneiplein der Gebirgsstraße, wo in einem Hinterstüblein wacker gegroggt und gepunscht wird, dann schleicht der Hagestolz zu einer seiner Freundinnen, deren er eine große Menge zählt; bei ihr bringt er die Nacht hin, matt, müde und verdrossen schleicht er nach Hause, wenn der Morgen graut.

Doch hat auch unser Hagestolz große Leiden. Er ist, wenn er sich schon an der eigenen werthen Person nichts abgehen läßt, außerdem ein großer Geizhals, und die Alimente, welche er gerichtlich angehalten wird, an arme Mädchen zu bezahlen, die er verführt hat, sind nichts weniger als unbedeutend, und erpressen ihm manchen Seufzer.

Ferner laborirt der Hagestolz, als Folgen seiner unordentlichen Lebensart und seiner Jugendsünden, unaufhörlich an einem verdorbenen Magen und an dem leidigen Zipperlein.

Wer möchte den reichen Müssiggänger beneiden? Wie wird er sich einst auf jahrelangem Krankenlager nach der sanften, sorgsamen Pflege einer braven treuen Gattin sehnen? Wie wird es um ihn stehen, wenn einst der Höchste aller Richter von ihm Rechenschaft verlangt, über das, was er auf der Welt gewirkt und gethan?

Unseliger Stand des Hagestolzen! — Er fühlt nie die reinste Freude des Menschen, — das Glück des Gatten und rechtlichen Hausvaters. Mit Sehnsucht erwartet der Söldling den letzten Seufzer des Unglücklichen, um ihn berauben zu können. Keine Thräne fließt an seinem Grabe, keine Klage hört man erschallen. Junger Leser! beherzige dies, nimm je eher je lieber ein braves Weib, denn — jung gefreit, hat noch Keinen gereut!

(14.)

Einige treffende Sprüchwörter der Alten.

»Einen Palast aus einem Kloak machen,« wurde nach Cicero von Demjenigen gesagt, der nach Art unsrer feilen Lobhudler einen nichtsnützigen Gegenstand oder Menschen mit prächtigem Lobespomp herausstrich.

»Die Hühner werden Dir Milch geben,« ein griechisches Sprüchwort, ähnlich unserm »Wer Glück hat, dem kalbt ein Ochs.«

»Einen Nagel durch den Nagel ausstoßen,« entsprechend unserm »Den Teufel durch den Beelzebub vertreiben.«

»Die Aufschrift größer machen, als der Sack ist,« hergenommen von der Gewohnheit der griechischen Kaufleute, sehr große und weitläuftige Etiquetten auf ihre Säcke und Ballen zu heften, entsprechend unserm »Die Elle ist größer als der Kram.«

»Viele tragen den Thyrsus, Wenige aber sind Bacchi.« Dieses Sprichwort stammt von dem beim Bacchusdienst üblichen Gebrauche her, mit Epheu und Weinlaub umwundene Stäbe in wilder Begeisterung zu schwingen. Man bediente sich desselben, um anzuzeigen, daß viele Menschen zwar die äußern Insignien der Tugend zur Schau tragen, aber gleichwohl diese selbst nicht üben. Namentlich fand das Sprüchwort Anwendung auf eingebildete Dichterlinge, die eine erlogene Begeisterung für ächte ausgaben, die von der Gottheit inspirirt zu sein behaupteten, aber in der That blos elende Stümper waren, dergleichen sich auch unter uns unzähliche breit machen.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Man hat schon häufig Beispile von fischfangenden Katzen erlebt, folgende mögen aber wohl die merkwürdigsten dieser Art in neuerer Zeit sein. In der Nähe des, wegen seiner Steinkohlen berühmten Newcastle, besaß mehrere Jahre hindurch bis 1829 Jemand eine Katze, welche sich sehr emsig und fleißig auf den Fischfang legte und die Fische häufig lebendig nach Hause trug. Außer Elritzen und Aalen, brachte sie gelegentlich auch eine kleine Art Sardellen heim, von dennen sie namentlich eine von sechs Zoll Länge im August 1827 gefangen hatte. Sie lehrte sogar auch eines Nachbars Katze fischen, und von der Zeit an sah man Beide häufig nach einem nahe gelegenen kleinen Fluß auf den Fischfang ausgehen. Bisweilen sah man hier die eine Katze auf diesem und die andere Katze auf jenem Ufer nach Beute im Wasser umherschauen.

Ein reicher Handelsherr, bei dessen Hausbau ein Arbeiter den Hals gebrochen hatte, sprach zur Wittwe und den vier Kindern desselben, welche zu seinen Füßen um Hilfe flehten:

„Hier, lieben Leute, habt Ihr den ganzen Taglohn, obgleich Euer Mann und Vater schon Morgens vom Gerüste gefallen ist.“ —

(Lesefrüchte). Die Mitglieder des englischen Parlamentes hatten bekanntlich früher Portofreiheit, die aber mit Anfang dieses Jahres aufgehört hat. Es wurde mit dieser Portofreiheit für Briefe gewaltiger Mißbrauch getrieben. Canning selbst schickte an einen Freund in Irland drei große Folianten; Kleidungsstücke, Stiefeln &c. sind häufig so befördert worden. Sogar ein Rehbock wurde einmal als frankirter Brief nach Dover geschickt.

(Himmlische Arithmetik.) Ein alter schlauer Jude hatte eine bedeutende Geldsumme verliehen und sich dafür 9 Procent Zinsen bedungen. Der Schuldner machte Einwendungen dagegen und fragte endlich den Wucherer, ob er denn nicht an Gott glaube?

„Ach,“ antwortete der alte Hebräer mit Augenblinzeln und höhnischem Lächeln, „ich habe auch daran gedacht, aber wenn der liebe Gott von oben auf das Papier heruntersieht, wird ihm die 9 als 6 erscheinen.“

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 26. Febr.: d. Freigärt. Clemenz S. — Den 27.: d. Postillon C. Kerntke T. — Den 28.: d. Schuhmacher A. Berger T. — Den 1. März: Sattlermstr. M. Petzold S. — d. Schneidermstr. G. Müller S. — d. Tischlerges. G. Deutschke T. — d. Steinschleifer A. Friedrich T. — d. Bedienten C. Stein T. — d. Herrendiener B. Kolley T. — d. Freigärt. D. Kabs S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 2.: d. Bierschänke G. Schuppe T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 25. Febr.: Ein unehl. S. — Den 26.: d. Schneider G. Mornhinweg S. — d. Getreideh. G. Sabath S. — Den 27.: Eine unehl. T. — Ein unehl. S. — Den 1. März: d. Kämmerey-Haupt-Cassen-Buchhalter C. Hoffmann T. — d. Schneidermstr. W. Bräutigam T. — d. Tapezierer A. Priever T. — d. Schuhmachermstr. A. Krempel T. — d. Steinsetzer G. Gerlach S. — d. Lakiererges. G. Seipt S. — d. Tagarb. G. Scholz Zwillinge. — 4 unehl. S. — Den 2.: d. Schuhm.mstr. F. Günther T. — d. Tagarb. K. Herrmann S. — d. Brauer Engelmann S. — 1 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. März: d. Tischlerges. F. Fleischmann S. — d. Zimmerges. J. Tietze S. — d. Assistenten G. Siegismund T. — d. Nagelschmidtmstr. J. Grundmann T. — d. Handschuhm.ges. C. Seifert T. — d. Haush. G. Seifert S. — 1 unehl. T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 26. Febr.: Revierförster W. Roßbach mit Igfr. Schröer. — Den 2. März: Schriftsetzer T. Appolt mit Igfr. C. Prase. — Kanzlei-Diener H. Stahns mit Wittfr. C. Krum. — Haushal. F. Seifert mit C. May. — Den 3.: Schneidermstr. F. Günther mit Igfr. A. Seifert. — Kutscher C. Weiß mit Igfr. F. Riedel. — Inwohner F. Gimmler mit D. Koch. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. März: Tischler C. Schecke mit Igfr. F. Drawin. — Schmiedeges. G. Preuler mit R. Scholz. — Malergeh. L. Herrle mit Igfr. D. Bernert. — Den 3.: Drechslermstr C. Geisler mit Igfr. C. Hahn. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. März: Chaussee-Aufseher F. Rädel mit Igfr. A. Kindler. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.